

---

# Spezifität der Interaktion zwischen Trainern und Athleten im Behinderten-Leistungssport<sup>1</sup>

Reinhild Kemper, Dieter Teipel (Projektleiter)

Universität Jena

Institut für Sportwissenschaft

## 1 Problem

Im anwendungsbezogenen Forschungsprojekt wird die Spezifität der Interaktion zwischen Trainern und behinderten Leistungssportlern in verschiedenen Sportarten analysiert. Der Akzent wird auf die Aspekte der aufgaben- und emotionsorientierten Beziehung im Alltag sowie in Training und Wettkampf gelegt. Ferner werden Aspekte des Fremdbildes und der Akzeptanz von Athleten mit Behinderung bei behinderten Athleten sowie bei den nicht-behinderten und behinderten Trainern einbezogen.

Interaktion kann allgemein als der Austauschprozess charakterisiert werden, bei dem Handeln in einem sozialen Handlungsfeld gegenseitig wahrgenommen, verarbeitet und beantwortet wird. Der Prozess der Interaktion zwischen zwei und mehr Personen kann anhand des sozialen Basisprozesses verdeutlicht werden. Es handelt sich um ein grundlegendes kybernetisches Modell, in dem die Wahrnehmung und das Verhalten bzw. Handeln einer Person die Wahrnehmung und das Verhalten bzw. das Handeln einer anderen oder weiterer Personen beeinflusst sowie hiervon beeinflusst wird. Die Interaktion basiert allgemein auf unterschiedlichen Komponenten der verbalen und nonverbalen Kommunikation.

Die Thematik der Interaktion zwischen nichtbehinderten Trainern und deren nichtbehinderten Athleten wurde u.a. von Neumann (1992) in Bezug auf aufgaben- und emotionsorientierte Beziehungsstrukturen zwischen Trainern und Basketballspielern im Nachwuchsbereich analysiert. Seiler (1994) untersuchte hinsichtlich der Interaktionsmuster im Frauensport die interaktionsleitenden Bezugssysteme zwischen Trainern und Athletinnen im Leistungssport.

Kemper und Teipel (2001) akzentuierten Aspekte der Zufriedenheit der behinderten Athleten mit ihren Trainern zu Beginn, in der Hochphase und am Ende der Karriere. Ferner wurden quantitative und qualitative Ergebnisse hinsichtlich des Fremdbildes behinderter

---

<sup>1</sup> VF 0407/04/42/2003

Leistungssportler aus der Sicht nichtbehinderter sowie behinderter Athleten in einer weiteren Befragungsstudie von Kemper und Teipel (2003) thematisiert.

Zur Analyse der Interaktion zwischen behinderten Athleten und nichtbehinderten und behinderten Trainern wurde ein spezifischer Interviewleitfaden neu entwickelt. Insofern wurde die Interaktion zwischen behinderten Athleten und behinderten und nichtbehinderten Trainern mittels des fokussierten Interviews erfragt.

## **2 Methodik**

Die Methodik umfasste die Untersuchungsverfahren, die Untersuchungspersonen, die Untersuchungsdurchführung und die Untersuchungsauswertung. Im Sinne der qualitativen Datenerhebung wurden fokussierte Interviews mit Athleten mit Behinderung und Trainern mit und ohne Behinderung durchgeführt. An der Explorationsstudie nahmen zehn behinderte Athleten und zehn Trainer teil. Die zehn behinderten Athleten setzten sich aus sechs Männern und vier Frauen zusammen. Neun Athleten waren körperbehindert und ein Athlet war sehbehindert. Die Sportarten der Athleten umfassten Judo, Leichtathletik (Speerwurf, Kugelstoßen und Diskuswerfen), Schwimmen, Ski-Langlauf und Rollstuhl-Basketball. Von den zehn Trainern waren jeweils fünf Trainer nichtbehindert und fünf Trainer behindert. Von den fünf behinderten Trainern hatten zwei Trainer ein Handicap in Form einer visuellen und drei andere ein Handicap in Form einer körperlichen Funktionsbeeinträchtigung. Die Trainer waren in den Sportarten Judo, Leichtathletik, Schwimmen, Ski-Langlauf, Rollstuhl-Basketball und Bogenschießen tätig. Die inhaltsanalytische Auswertung der Interviews erfolgte in Anlehnung an die Beschreibung der qualitativen Auswertungsmethoden.

## **3 Ergebnisse und Diskussion**

Die Darstellung der Ergebnisse bezog sich auf die Interaktion zwischen den Athleten mit Behinderung und den Trainern mit bzw. ohne Behinderung aus den Perspektiven der behinderten Athleten, der behinderten Trainer und der nichtbehinderten Trainer.

Die Athleten mit Behinderung äußerten sich zur fachlichen und sozialen Kompetenz des Trainers sowie zu ihren Leitungsstilen. Hinsichtlich der sachlichen und fachlichen Kompetenz wurden von den Athleten u.a. folgende Aussagen gemacht:

*„Ich trainiere jetzt seit August 2002 mit der neuen Trainerin. Jeden Freitag fahre ich an den Stützpunkt, um dort mit ihr zu trainieren. Wir werden jetzt viel spezieller trainiert, machen spezielle Würfe und ein spezielles Krafttraining. Da die Trainerin selber noch aktiv ist und auch für Athen trainiert, weiß sie auch*

*selber ganz genau, was zu beachten ist. Fachlich ist sie natürlich sehr gut, da sie als Athletin zur deutschen Spitze gehört.“ (Athletin)*

*„Ich profitiere auch davon, wenn ich meiner Trainerin bei ihrem eigenen Training zuschaue. Ihr Trainer kennt mich inzwischen auch. Wenn er Zeit hat, schaut er auch schon mal mir beim Training zu. Manchmal sprechen sich meine Trainerin und ihr Trainer dann ab und korrigieren mich gemeinsam. Ich finde es prima, wenn zwei zuschauen und mich korrigieren, die es wirklich können. Dadurch lernt man sehr viel.“ (Athletin)*

*„Im Schwimmen arbeiten wir hier im Team. Das ist wichtig, da wir ja nicht nur auf der Bahn trainieren, sondern auch im Strömungskanal. Gerade bei den unterschiedlichen Behinderungen ist es wichtig zu wissen, wie sich der Körper im Wasser verhält. Das ist ja anders bei einem Armamputierten als bei einem Beinamputierten. Da werden auch richtige wissenschaftliche Untersuchungen einbezogen, die der Trainer dann auch berücksichtigt. Das ist schon ein gutes Gefühl, wenn man weiß, dass man kompetent und auch behinderungsspezifisch trainiert wird.“ (Athlet)*

Neben der sachlich-fachlichen Kompetenz war den Athleten eine ausgewogene soziale Kompetenz ihrer Trainer in der Interaktion wichtig.

*„Die Trainerinnen hier vor Ort behandeln uns ganz normal. Sie denken nicht ständig darüber nach, dass wir behindert sind. Wenn sie die Behinderung manchmal wirklich vergessen und dann z.B. sagen: ‚Halt das mal mit der linken Hand‘, dann sage ich: ‚Nee, das kann ich nicht, ich habe keine linke Hand‘. Solche Situationen sind dann sehr lustig.“ (Athletin)*

Die befragten Athleten konstatierten bei den verschiedenen Trainern teilweise unterschiedliche Leitungsstile. Ferner stellten sie bei dem gleichen Trainer in verschiedenen Situationen unterschiedliches Leitungsverhalten fest. Diese Einschätzungen ließen sich in folgenden Aussagen erkennen:

*„Wichtig ist mir, dass ich mit meinem Trainer gut auskomme, nicht nur im Sport, sondern auch privat. Das ist schon ein freundschaftliches Verhältnis. Wir unternehmen auch schon mal mit den anderen aus der Trainingsgruppe Dinge außerhalb des Sports. Und es ist natürlich wichtig, dass er sich sportlich richtig um mich kümmert.“ (Athletin)*

*„Der Trainer ist schon eine Autoritätsperson. Das muss er auch sein. Er bestimmt, was im Training zu machen ist, denn er kennt sich mit Trainingsplänen aus. Die Leistung soll ja stimmen. Es ist aber auch wichtig, dass ich menschlich gut mit ihm auskomme.“ (Athlet)*

Einige der behinderten Athleten begrüßten es sehr, bei einer Trainerin zu trainieren, die selbst noch aktiv erfolgreich Leistungssport betrieb und somit in hohem Maße eine Vorbildfunktion innehatte. Einige der Befragten stellten fest, dass ihre Trainer hinsichtlich behinderungsspezifischer Besonderheiten und spezieller Trainingsmaßnahmen weniger geschult waren und sich ihr Wissen vornehmlich autodidaktisch angeeignet hatten. Bezogen auf die soziale Kompetenz der Trainer beklagten sich einige der erfahrenen Athleten, dass sie bei längerandauernden Verletzungen wenig soziale und moralische Unterstützung von ihrem Trainer bekommen hatten. Andererseits hoben einige Athleten die sehr hohe Akzeptanz der behinderten Sportler durch einige Trainer und die Erhöhung der Anerkennung in der Öffentlichkeit hervor. Insbesondere die zum Teil sehr hohe Popularität der Trainer wurde hierfür verantwortlich gemacht. Die befragten Athleten schrieben ihren Trainern vornehmlich einen sozialintegrativ ausgeprägten Führungsstil zu, in dem eine eher freundschaftliche Interaktion gepflegt wurde. Mit dem sozialintegrativen Führungsstil wurden eine hohe sachliche Kompetenz und menschliche Wärme assoziiert. Es war den Athleten wichtig, dass ein guter Trainer auf sie eingehen, sie motivieren und sie geduldig anleiten sollte, wenn sie Fehler gemacht hatten. Ferner war den Athleten wichtig, dass ihre Trainer zwar spezielle Besonderheiten der Behinderung in das Training einbezogen und sie allgemein als selbstständige und leistungsfähige Personen behandelten. Die Athleten erkannten trotz des freundschaftlichen Verhältnisses die Autorität des Trainers an und begegneten ihnen mit dem notwendigen Respekt.

Die behinderten und nichtbehinderten Trainer führten spezifische Aussagen zu der fachlichen und sozialen Kompetenz sowie zu ihrem Führungsverhalten aus.

Bezüglich des Kriteriums der fachlichen Kompetenz äußerte sich ein nichtbehinderter Trainer u.a. auf folgende Weise:

*„Im Training mache ich keinen Unterschied, egal ob ich Basketball mit nicht-behinderten Athleten oder Rollstuhl-Basketball mit behinderten Athleten unterrichte. Auch was die Sprache angeht, gibt es keine Unterschiede. Was man einfach nur im Rollstuhl-Basketball wissen muss, das sind die behindertenspezifischen Dinge wie die Geschichte mit der Blase, also die Toilettengeschichte. Ich muss berücksichtigen, dass die Mädels eben eine halbe Stunde vorher noch mal auf die Toilette müssen. Das muss mit in die Spielvorbereitung eingeplant werden. Aber hinsichtlich meines Verhaltens gegenüber den Athletinnen im Rollstuhl berücksichtige ich die gleichen Sachen wie bei einer Fußgängeremannschaft, so nennen wir die Nichtbehinderten.“ (Trainer)*

Die soziale Komponente innerhalb der Interaktion zwischen Trainern und Athleten wurde von den befragten Trainern als besonders bedeutsam herausgestellt. Hierzu ließen sich folgende Aussagen anführen:

*„Die meisten Athleten sind Studenten, und untereinander sind wir alle Freunde. Mit privaten Problemen kommen die Athleten daher weniger zu mir, da wir fast alle in einem Altersbereich sind. Wir haben auch noch ältere Judokas, vielleicht gehen die jüngeren mit ihrem Problemen eher zu älteren.“ (Trainer)*

*„Wir unternehmen auch gemeinsame Dinge außerhalb des Judos, z.B. Grillen. Sonst wäre ich ja nicht zum Judo gegangen. Nach jedem Wettkampf in der Landesliga gibt es z.B. eine Feier. Und zu jeder Geburtstagsfeier wird der andere eingeladen. Bei 25 Leuten in der Gruppe machen wir ja schon im Jahr alle zwei Wochen eine Geburtstagsfeier.“ (Trainer)*

Zu den Aspekten der Leitungsstile, die die Trainer für ihre Arbeit als positiv erachteten, fanden sich folgende Aussagen:

*„Beim Training muss der Trainer schon Trainer sein, und der Sportler muss die Rolle des Sportlers übernehmen. Nach dem Training kann man sich dann hinsetzen und ein bisschen über andere Dinge reden. Ich will ja mit den Sportlern gut zusammenarbeiten und mit den Eltern gut auskommen. Mit den Eltern stehe ich auch viel in Kontakt und frage nach, wie es den Sportlern geht und ob sie irgendwelche Probleme nach dem Training haben.“ (Trainer)*

Bezogen auf die fachliche Kompetenz war es den Trainern wichtig, dass sie ihre Athleten in der spezifischen Individual- bzw. Mannschaftssportart konditionell, technisch und taktisch qualifiziert unterrichteten und trainierten. Es wurde jedoch deutlich, dass die Trainer zumeist im Bereich der Nichtbehinderten ausgebildet worden waren und sich auf die spezifischen Bedingungen der Athleten mit Behinderungen autodidaktisch vorbereiten und einstellen mussten. Hinsichtlich der sozialen Kompetenz wurde erkennbar, dass einige der Trainer auch außerhalb des Trainings und außerhalb der Trainingslehrgänge und Wettkämpfe einen großen Teil der Freizeit gemeinsam mit ihren Athleten und zum Teil auch mit deren Familien verbrachten. Einige Trainer hoben als wesentlich heraus, das Selbstbewusstsein ihrer Athleten zu stärken, indem sie bei gemeinsamen Wettkämpfen mit Nichtbehinderten ihre Athleten an den Start schickten und durch Öffentlichkeitsarbeit versuchten, die Akzeptanz auch bei den Zuschauern gegenüber Athleten mit einer Funktionsbeeinträchtigung zu erhöhen. In Bezug auf den Führungsstil machten die Trainer unterschiedliche Aussagen. Der Führungsstil wurde in Abhängigkeit von der Sportart (z.B. Judo) und der Leistungsebene gesehen. So erachteten es die Trainer als unerlässlich, speziell in der Sportart Judo und in anderen Sportdisziplinen allgemein auf höherer Leistungsebene einen vornehmlich autoritäreren Leistungsstil anzuwenden als auf unterer Leistungsebene. Als wesentliche Voraussetzung für eine gute Interaktion wurde die Herstellung von Vertrauen und von Ehrlichkeit erachtet. Ein spezifischer Trainer, der im Beruf als Therapeut

tätig war, hatte sein ursprüngliches therapeutisches Verhalten auf der hohen Leistungsebene in ein stärker autoritäres Verhalten umwandeln müssen.

Aus den Befunden der vorliegenden anwendungsorientierten Befragungsstudie konnten einerseits ähnliche Charakteristika der sozialen Prozesse in Hinsicht auf die aufgaben- und emotionsbezogene Interaktion wie bei Alfermann (1993) und Teipel & Wintrich (1991) festgestellt werden. Andererseits wurden jedoch ausdrückliche Wünsche und Erfordernisse der Spezifität der sachbezogenen, sozialen und leitungsbezogenen Interaktion der Athleten mit Behinderung und ihren behinderten bzw. nichtbehinderten Trainern (vgl. Kemper & Teipel, 2001; Kemper & Teipel, 2003) deutlich. Die speziellen Befragungsbefunde der vorliegenden Studie sollen in Anlehnung an das Konzept von Treutlein, Janalik und Hanke (1989) in praxisnaher Umsetzung als Bausteine in eine qualifizierte Aus- und Fortbildung von Trainern mit und ohne Behinderung im Bereich des Leistungssports von Athleten mit Behinderung einfließen.

#### 4 Literatur

- Alfermann, D. (1993). Soziale Prozesse im Sport. In H. Gabler, J.R. Nitsch & R. Singer (Hrsg.), *Einführung in die Sportpsychologie* (S. 65-109). Schorndorf.
- Kemper, R. & Teipel, D. (2001). Spezifische Karriereverläufe behinderter LeistungssportlerInnen in verschiedenen Sportarten. In Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) (Hrsg.), *BISp-Jahrbuch 2000* (S. 301-306). Schorndorf.
- Kemper, R. & Teipel, D. (2003). *Selbst- und Fremdbild behinderter LeistungssportlerInnen*. Unveröffentlichter Forschungsbericht, Institut für Sportwissenschaft Jena.
- Neumann, G. (1992). *Zur Karriereentwicklung im Basketball*. Unveröffentlichte Dissertation, Deutsche Sporthochschule Köln.
- Scheid, V. & Rieder, H. (Hrsg.). (2000). *Behindertensport – Wege zur Leistung*. Aachen.
- Seiler, R. (1994). *Interaktionsmuster im Frauensport. Analyse interaktionsleitender Bezugssysteme zwischen Trainer und Athletin im Leistungssport* (Kurzbericht Forschungsprojekt beim Bundesinstitut für Sportwissenschaft) Köln.
- Teipel, D. & Wintrich, M. (1991). Zur Interaktion zwischen Spielerinnen und Trainern im Basketball. In N. Schulz & Hartmann-Tews, I. (Hrsg.), *Frauen und Sport* (S. 257-268). St. Augustin.
- Treutlein, G., Janalik, H. & Hanke, U. (1989). *Wie Trainer wahrnehmen, denken, fühlen und handeln*. Köln.